

# Die Lazaristen in der Slowakei

## Die ersten Anfänge

Die Geschichte der Lazaristen in der Slowakei war von Anfang an mit der Geschichte der Barmherzigen Schwestern eng verbunden. Bis zum Oktober 1918, der Gründung der tschechoslowakischen Republik, waren die 32 Niederlassungen der Barmherzigen Schwestern in der Slowakei zuerst der österreichische, später der ungarischen Provinz zugehörig.

Die politischen Umstände verlangten es schon bald, dass eine selbständige slowakische Schwesternprovinz gegründet werden musste. Zum Aufbau der neuen Provinz wurde als erster geistlicher Direktor Herr Josef Danielik CM aus Österreich entsandt. Er übernahm die spirituelle Leitung der Schwestern.

Herr Josef Danielik war für dieses Amt bestimmt worden, da er selbst aus der Slowakei gebürtig und der slowakischen Sprache mächtig war. Er wurde am 17. Februar 1881 in Skalica geboren. Da er ein guter Schüler war, schickte ihn sein Bischof ins Zentralseminar nach Budapest. Dort lernte er die Lazaristen kennen und trat am 9. September 1899 in die Gemeinschaft ein. So kam er in das „Innere Seminar“ (Noviziat) nach Graz. Anschließend studierte er an der Grazer Universität Theologie. Am 1. Dezember 1905 empfing er im Grazer Dom die Priesterweihe. Als junger Priester arbeitete Herr Danielik in Schwarzach im Pongau, in Wien-Währing und schließlich als Superior in Budapest und in Piliscaba.

Die neue slowakische Schwesternprovinz wurde zunächst am 30. Jänner 1922 in Nitra begründet. Doch in kürzester Zeit sollte das Provinzialat noch zweimal den Ort wechseln. Schon im August desselben Jahres übersiedelte die Provinzleitung nach Trnava in ein Haus, das der Diözese gehörte. Der Diözesanbischof wurde auf Herrn Danielik aufmerksam und drängte ihn das Amt des Spirituals im Diözesanseminar zu übernehmen. Für Herrn Danielik waren beide Aufgaben allein nicht zu bewältigen, deshalb erbat er sich aus Graz vom Herrn Visitator Dr. Karl Spiegl Hilfe. Dieser schickte ihm Herrn Josef Häring, der aus Böhmen stammte und deshalb auch einigermaßen die slowakische Sprache verstand. Er war der zweite Lazarist, der in der Slowakei tätig wurde.

Um in größerer Unabhängigkeit von der Diözese wirken zu können, beschloss die junge Provinzleitung ein eigenes Haus zu erwerben. Ein geeignetes Objekt fand sich in Ladce. Zu dem günstig angeordneten Haus gehörte eine kleine Kirche und ein schöner Park. Mit Hilfe der amerikanischen Barmherzigen Schwestern konnte ein Anwesen gekauft werden und am 13. August 1924 übersiedelte die Provinzleitung der Schwestern nach Ladce.

Hier in Ladce begannen sich um Herrn Danielik die ersten slowakischen Lazaristen zu versammeln. Es waren mehrere Studenten der Theologie und bald auch Missionsbrüder, die Interesse für die Gemeinschaft des hl. Vinzenz zeigten. Die allerersten wurden zur Ausbildung in das Seminar nach Graz geschickt. Es waren Frantisek Mihina, Stefan Kristin, Augustin und Wendelin Mikula, Jan Hutyra, Jury Kapec, Ludevít Orjesek, Jan Belan und Frantisek Kosnac. Diese slowakischen Studenten absolvierten in Graz (Mariengasse) ihr Noviziat und studierten einige Semester an der Grazer Universität.

Zur gleichen Zeit hatte Herr Danielik in Banska Bystrica eine kleine Villa mit einem großen Garten erworben und hier ein Knabenseminar eingerichtet. Als in Bratislava eine eigene theologische Fakultät eröffnet wurde, kehrten im Jahre 1937 die Studenten in die Slowakei zurück. Einige wurden bald darauf zu Priestern geweiht, andere beendeten ihre in Graz

begonnenen Studien in Bratislava. Die Zukunft einer lebendigen slowakischen Provinz schien sich abzuzeichnen. Das gemeinsame Leben der jungen Gemeinschaft formierte sich um das Haus in Banska Bytrica, das Herr Danielik ausbauen ließ. Die jungen Priester übernahmen die Seelsorge im Hochschulinternat Svoradov, wo auch die Theologiestudenten der eigenen Gemeinschaft wohnten, und sie begannen Exerzitien und Volksmissionen abzuhalten. Auch eine intensive Jugendarbeit setzte ein.

Mit der Fertigstellung des neuen Hauses in Banska Bytrica war die Lebenskraft des Herrn Danielik buchstäblich erschöpft. Er starb am 8. Dezember 1938. Sein Nachfolger im Amt des Schwesterndirektors wurde Franz Kuchar, der bislang Superior in Banska Bystrica war.

### **Die Gründung der Vizeprovinz**

Im Jahre 1939 besetzte Hitler Böhmen und die Slowakei wurde am 14. März 1939 ein selbständiger Staat. Diese Umwälzungen berührten die junge Gemeinschaft sehr. Da Herr Kuchar kein gebürtiger Slowake war, wurde er von der Regierung aufgefordert, das Amt des Schwesterndirektors zurückzulegen. Es kam zu einer außerordentlichen Visitation, die vom ungarischen Visitator Martin Janisch durchgeführt wurde. Bei dieser Visitation wurde Herr Jan Hutyra zum neuen Schwesterndirektor bestellt und gleichzeitig zum Vizevisitator ernannt.

Auf diese Weise wurde während des Zweiten Weltkrieges im Jahre 1941 die autonome slowakische Vizeprovinz gegründet. Damals war die österreichische Mutterprovinz durch das NS-Regime bereits in größte Bedrängnis geraten. Das Provinzhaus in Graz war beschlagnahmt und viele junge Lazaristen waren zum Militär eingezogen worden. Auch in der Slowakei wurden zunehmend Schwierigkeiten spürbar. Die Theologiestudenten mussten Bratislava verlassen und ihre Studien in Banska Bystrica fortsetzen. Eine große Hilfe und Stütze war in dieser Zeit für die Lazaristen Bischof Andrej Skrabik, ebenso der Rektor des Diözesanseminars Msgr. Javosrka. Unverdrossen und mit viel Eifer versuchte die slowakische Vizeprovinz trotz zunehmender Probleme und Schwierigkeiten, sowohl während des Zweiten Weltkrieges, als auch in den Nachkriegsjahren, ihrem apostolischen Auftrag und ihrer Berufung zu entsprechen.

### **Unter der kommunistischen Herrschaft**

Der eigentliche Leidensweg der Provinz begann mit der Machtübernahme der Kommunisten im Jahre 1948. Die kommunistische Regierung gab sehr bald zu erkennen, dass sie die geistlichen Gemeinschaften nicht länger existieren lassen wollte. Der erste Schritt dazu war die Verstaatlichung aller Ordenshäuser und deren gesamtes Vermögen.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Mai wurde das Haus der Lazaristen in Banska Bystrica sowie auch jenes in Ladce von der kommunistischen Miliz überfallen und alle Mitbrüder in Autobussen unter Polizeibegleitung abgeführt und auf verschiedene Konzentrationslager verteilt. Herr Hutyra, der Vizevisitator, war zu dieser Zeit gerade im Krankenhaus von Turciansky Sv. Martin. Dort holten die Milizen den kranken Mann aus dem Bett und auf Jahre sah man ihn nicht mehr. Im August 1950 wurden auch die Häuser der Barmherzigen Schwestern geschlossen und die Schwestern vertrieben.

Inzwischen wurde mehreren Lazaristen im Gefängnis der Prozess gemacht. Einige Priester und Kleriker wurden zur Arbeit in den Uranbergwerken verurteilt, andere zu jahrelanger

Zwangsarbeit: unter anderen Herr Mihina, Herr Orjesek, Herr Kosnac, Herr Puchovsky und einige Missionsbrüder.

Über den Novizenmeister Stefan Kristin wurde die Todesstrafe verhängt, da er in dieser schweren Zeit versucht hatte, das Noviziat in Nitra weiterzuführen. Die Todesstrafe wurde später in eine lebenslängliche Haft gemildert. Auch die Novizen wurden alle zur Zwangsarbeit verurteilt.

Ein ganz anderes Schicksal hatte Herr Augustin Mikula durchzustehen: Er war in jener furchtbaren Nacht, in der die Mitbrüder aus Banska Bystrica brutal weggebracht wurden, nicht zu Hause. Er war im Auftrag des Herrn Vizevisitators Hutyra zu den kranken Schwestern nach Smokovec, einem Ort im Tatragebirge, gefahren. Die Schwestern in Smokovec hatten den Besuch dringend notwendig. Am 2. Mai 1950 war er also mit dem Motorrad dorthin gefahren. Am Rückweg besuchte er Herrn Hutyra im Krankenhaus von Turciansky Sv. Martin, um ihm von seinem Besuch zu berichten.

Herr Hutyra hatte bereits von den schrecklichen Ereignissen in Banska Bystrica erfahren und sie nun Herrn Mikula mitgeteilt und ihn aufgefordert sofort wegzufahren und unterzutauchen, da er sonst das gleiche Schicksal wie die übrigen Mitbrüder zu erleiden hätte. So fuhr Herr Mikula weg, ohne zu wissen wohin. Die Polizei ließ mittlerweile nach ihm fahnden, konnte ihn aber nicht aufspüren. Es begann nun eine Nerven zermürende Zeit. Wochenlang musste Herr Mikula sich versteckt halten, einmal waren es sechs Wochen, dass er sich im Krankenhaus von Ruzomberok in der Sakristei der Schwesternkapelle verborgen hielt. Ein anderes Mal versteckte er sich im Depot des Krankenhauses von Trencin. Dort begegnete er den beiden Mitbrüdern Orjesek und Puchovsky, die gerade aus einem Arbeitslager entflohen waren. Schließlich kam Herr Mikula mit der Mutter einer Barmherzigen Schwester in ein Dorf, das nahe der österreichischen Grenze lag. Nach 14 Tagen gelang es ihm dann, in einem Wagen gut versteckt, nach Österreich zu gelangen. Es war ein sehr gefährliches Unternehmen, da die kommunistischen Polizeikontrollen sehr streng waren und Herr Augustin Mikula auf der Fahndungsliste stand.

Herr Mikula hatte den besonderen Schutz Gottes. Offensichtlich sollte er für die lange Zeit des Schweigens und der Unterdrückung zu einem Sprachrohr innerhalb der Kongregation für seine Mitbrüder werden, eine Brücke gleichsam, die nicht auf die andere Seite vergessen ließ.

Herrn Mikula gelang schließlich die Flucht nach Österreich, wo man ihn in der Nacht zum Haus der Lazaristen in Wien, Kaiserstraße, brachte. Da zu diesem Zeitpunkt Niederösterreich und auch Teile Wiens von den Russen besetzt waren, fand es der österreichische Visitator Johann Romsdorfer für besser, dass Herr Mikula nach Graz käme.

In der Steiermark waren nämlich die Engländer als Besatzungsmacht. Schon am nächsten Tag machte sich Herr Mikula in Begleitung von Bruder Pius Winter auf, um über die Berge und Wälder durch die russische Grenze am Semmering in die von den Engländern besetzte Steiermark zu kommen. Die Engländer untersuchten ihn sehr streng und gaben ihm nur eine kurz befristete Aufenthaltsbewilligung. Durch die Vermittlung des geheim geweihten slowakischen Bischofs Exc. Hnilica konnte Herr Mikula ein Visum für Frankreich bekommen. Jetzt konnte er persönlich dem Herrn Generalsuperior William Slattery einen ausführlichen Bericht über die Situation der Lazaristen und der Barmherzigen Schwestern in der Slowakei geben.

## **Eine verborgene Tür zum Westen**

Herr Visitor Romsdorfer bemühte sich Herrn Mikula wieder nach Graz zurückzubekommen, wo er dann vor allem in der Schwesternseelsorge eingesetzt wurde und viele Exerzitien auch für Frauen und Mädchen, besonders aber für Krankenschwestern hielt. Als er dann im Jahre 1956 die österreichische Staatsbürgerschaft bekam, konnte er auch den Barmherzigen Schwestern in Innsbruck, Zams, Bozen, Meran, Istanbul und Paris Exerzitien halten.

Bei einem Exerzitienkurs in Bozen 1966 wurde er vom Generalsuperior nach Rom gerufen. Er erhielt den Auftrag, jene Vollmachten, die der Vatikan dem slowakischen Vizevisitor Hutyra erteilt hatte, ihm mündlich mitteilen zu lassen. Außerdem ernannte der Generalsuperior Herrn Mikula zum Schwesterndirektor der Salzburger Provinz mit Wirkung vom Oktober 1966. Seit dieser Zeit ist Herr Augustin Mikula in diesem Amt tätig.

Für die slowakische Vizeprovinz der Lazaristen war dieser Aufenthalt von Herrn Mikula in Österreich aus mehreren Gründen wichtig. Durch Herrn Augustin Mikula konnte die slowakische Provinz bei allen Generalversammlungen seit 1947 vertreten sein, außerdem wurde durch ihn das Schicksal dieser Provinz überall bekannt.

Alle Ordensgemeinschaften waren von der kommunistischen Regierung der Tschechoslowakei aufgehoben und verboten worden und jede Initiative eine geistliche Gemeinschaft zu bilden, wurde von der Geheimpolizei im Keine erstickt. Trotzdem waren die meisten Ordensgemeinschaften - auch die Lazaristen - bemüht, auf illegale Weise ihre pastoralen Tätigkeiten fortzusetzen. Gerade in dieser schweren Zeit wurde die Gemeinschaft der Lazaristen durch neue Berufungen gesegnet. Einige junge Männer wurden geheim im Priesterseminar in Bratislava ausgebildet, andere begannen ein privat und geheim gehaltenes Theologiestudium zusätzlich zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Auch wenn zu dieser Zeit keine Berichte geschrieben und veröffentlicht werden durften und alle Kontakte mit dem westlichen Ausland offiziell verboten waren, gab es doch Kontakte zu den Lazaristen nach Polen. Über die polnischen Mitbrüder konnten die im Untergrund lebenden slowakischen Lazaristen eine gewisse Kontinuität mit dem Geist des hl. Vinzenz und die Verbindung mit anderen Provinzen bewahren. Die polnischen Lazaristen wiederum unterhielten Kontakte mit Salzburg, mit Herrn Mikula.

Im Jahr 1968 kam durch Dubcek eine kurze Zeit der größeren Bewegungsfreiheit. Durch die Vermittlung von Herrn Mikula wurde zwischen Herrn Vizevisitor Hutyra und dem österreichischen Visitor, Herrn Raidl, eine wichtige Vereinbarung getroffen: das Haus in Salzburg sollte der slowakischen Provinz zugehören, die auch die Möglichkeit haben sollte, in Zukunft den Schwesterndirektor der Salzburger Provinz bestellen zu können. Aufgrund dieser Vereinbarung war es dann möglich, dass während der kommunistischen Herrschaft es doch ein Haus der slowakischen Schwestern gab - nämlich in Salzburg. Als Hilfe für den Schwesterndirektor kamen in der Dubcek-Ära im Jahre 1968 zwei weitere slowakische Lazaristen nach Salzburg: Herr Mihina und Herr Kosnac. Schließlich wurde das Haus in Salzburg auch kanonisch errichtet. Diese Öffnung der Tschechoslowakei war nur von ganz kurzer Dauer. Dubcek wurde gestürzt, die Russen besetzten das Land und die Angst und Schreckensherrschaft griffen wieder um sich. Trotzdem trafen sich die Mitbrüder fast monatlich in verschiedenen Häusern.

Zu Ostern 1988 gelang es Herrn Generalsuperior Richard Mc Cullen als Privatmann die Slowakei zu besuchen und sich mit der Situation der slowakischen Mitbrüder vertraut zu machen. Im Pfarrhaus eines Mitbruders versammelten sich alle geheim um den

Generalsuperior, dem Nachfolger des hl. Vinzenz. Alle waren tief bewegt. Nach Jahren durften sie erleben, dass sie nicht nur untereinander eine Einheit bildeten, sondern auch mit den Lazaristen im Ausland, insbesondere mit der Generalkurie in Rom.

## **Der Weg in die Zukunft**

Herr Generalsuperior Richard Mc Cullen erhob im Jahre 1989 die slowakische Vizeprovinz endgültig zu einer eigenständigen Provinz und Herrn Vincent Zontak zum Visitor. Im gleichen Jahr sollten große politische Veränderungen stattfinden. Bald nach der „sanften Revolution“ im November 1989 wurden die Ordensgemeinschaften wieder anerkannt. Das erste gemeinsame Treffen der alten und jungen Lazaristen fand anlässlich des Gründungsfestes der Kongregation der Mission am 25. Jänner 1990 in Trnava statt. Auch die slowakischen Mitbrüder, die in Österreich tätig sind, konnten daran teilnehmen. Die Freude des Wiedersehens war groß. Jetzt gilt es den Aufbau der Gemeinschaft und der Kirche mit Eifer voranzubringen.

Schon im Februar 1990 wurde den Lazaristen am Stadtrand von Bratislava, einem großen und schwierigen Stadtteil, eine Pfarre anvertraut. Im Auftrag des Erzbischofs sollen sie hier eine Kirche, ein Pastoralzentrum und ihr Provinzhaus errichten.

Einige Wochen später konnten sie in Sac bei Kosice (in der Ostslowakei) eine weitere Pfarre übernehmen. In diesem Ort übernahmen zwei weitere Missionare die Seelsorge im Krankenhaus und im Gefängnis. Im Sommer 1990 wurden zwei Lazaristen nach Banska Bystrica gesandt, um dort ebenfalls die Seelsorge im Krankenhaus und im Gefängnis zu übernehmen. Ein weiterer Lazarist wurde Spiritual im Priesterseminar von Bratislava.

Seit September 1990 sind auch zwei slowakische Lazaristen als Missionare in der Ukraine tätig. Viele Priester der Gemeinschaft sind noch in verschiedenen Pfarrgemeinden, verstreut über das ganze Land, tätig.

An der Grenze zu Österreich, in dem kleinen Ort Cunovo, wurde im Pfarrhaus das Noviziat eingerichtet. Zurzeit leben dort auf engstem Raum 12 Novizen. In dem kleinen Pfarrhaus Prievoz in Bratislava sind vier Theologiestudenten untergebracht. Vom Staat wurde bis jetzt kein Haus zurückgegeben. Trotz des großen Platzmangels ist die Gemeinschaft froh und zuversichtlich.

## **Jan Hutyra**

### **Der erste Vizevisitor**

Jan Hutyra wurde am 1. Februar 1912 in Jablonov, in der Ostslowakei, geboren. Zunächst wollte er Lehrer werden, entschied sich aber später zum Priesterberuf und trat in das Priesterseminar in Spisska Kapitula ein. Im dritten Jahr seines Theologiestudiums erlitt er eine schwere Lungenkrankheit, die im Krankenhaus von Levoca behandelt wurde. Dort hörte er von einer Barmherzigen Schwester zum ersten Mal vom Heiligen Vinzenz und von der Gemeinschaft der Lazaristen. Nachdem er wieder gesund geworden war, trat er am 12. November 1933 in die Kongregation der Mission ein. Die Seminarzeit und die weitere Studienzeit verbrachte er in Graz. Am 19. Juli 1936 wurde er in Bratislava zum Priester

geweiht. Nach der Weihe arbeitete er im katholischen Hochschulinternat „SVORADOV“ in Bratislava bis 1942 als geistlicher Leiter der Hochschüler. Im Jahre 1942 wurde er im Auftrag des Generalvikars der Lazaristen, Herrn Robert, zum Vizevisitorator und Schwesterndirektor der Slowakei ernannt. Der ungarische Visitorator, Herr Martin Janisch, installierte ihn in Ladce, wo die Barmherzigen Schwestern ihr Provinzhaus hatten.

Als Vizevisitorator wurde er 1947 zur Generalversammlung nach Paris berufen und nahm mit dem Delegierten Mikula an der Versammlung teil. Bei dieser Generalversammlung wurde der erste Generalsuperior nach dem zweiten Weltkrieg, Herr William Slattery, gewählt.

Im gleichen Jahr wurde in Rom die selige Katharina Labouré heilig gesprochen. Herr Hutyra und Herr Mikula fuhren mit einer Pilgergruppe aus Barmherzigen Schwestern und Marienkindern unter Führung des Erzbischofs von Tyrnau, Lazik, nach Rom mit. In Bratislava stiegen zwei Geheimpolizisten in den Zug ein und trennten Herrn Hutyra und Herrn Mikula von der Gruppe und fuhren in einem separaten Teil des Zuges mit ihnen bis nach Rom. In Rom mussten die beiden in einer von den Geheimpolizisten bestellten Herberge in einem Zimmer beisammen bleiben. Die Geheimpolizisten beobachteten die Begegnungen und Gespräche von Herrn Hutyra genau. Viele Hochschüler, die Hutyra gekannt hatte, waren nämlich nach Rom geflüchtet. Sogar bei der Heiligsprechung im Petersdom wichen die Geheimpolizisten nicht von der Seite Hutyras und Mikulas.

Nach der Rückkehr nach Bratislava wurde Herr Hutyra von der Polizei verhaftet, im Gefängnis verhört und grausam gefoltert. Er musste während der Verhöre ins Krankenhaus nach Turciansky Sv. Martin gebracht werden. Dort blieb er bis Mai 1950. Dann wurde er von der Geheimpolizei zu den anderen Mitbrüdern ins Konzentrationslager abgeführt. Es gelang ihm jedoch, aus dem Lager zu flüchten. Bis 1958 versteckte er sich an verschiedenen Orten und beriet und tröstete die verhafteten Mitbrüder und Schwestern im Geheimen. Die Geheimpolizei kam ihm allerdings in diesem Jahr auf die Spur, verhaftete ihn und im darauf folgenden Prozess wurde er zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Er war in Valdice und Bory inhaftiert. Dort musste er Gläser bearbeiten, für ihn eine gefährliche Arbeit.

Im Jahre 1965 wurde Herr Hutyra auf Verlangen des Heiligen Vaters mit allen anderen slowakischen gefangenen Priestern amnestiert. Er arbeitete in der folgenden Zeit in einem Krankenhaus in Prag. Im Geheimen konnte er eine sehr rege religiöse Tätigkeit entfalten. Alle, die mit ihm in Berührung gekommen waren, bezeugten seine außergewöhnliche Begabung. Er konnte viele Menschen religiös bereichern und zum Widerstand gegen den Kommunismus gewinnen. Er ließ sich in keiner Weise zu irgendeiner Mitarbeit mit der Staatsführung oder kollaborierenden Priestern verführen.

Von den grausamen Verhören der Geheimpolizei hat er sich nie mehr ganz erholt, besonders seine Nieren waren schwer geschädigt, nachdem er oft bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen worden war. Er starb am 20. Februar 1978 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Brno. Er wurde auch dort begraben. Beim Begräbnis am 27. Februar 1978 waren mehrere Mitbrüder und viele Barmherzige Schwestern anwesend.

Sein Leben kann man kurz so zusammenfassen: Er war eine strahlende Persönlichkeit, eine geistige Stütze der beiden Gemeinschaften des Heiligen Vinzenz und vieler Menschen, die ihn getroffen haben.

## **Erinnerungen**

### **des ersten slowakischen Lazaristen:**

Herr Mihina berichtet:

„Herr Danielik nahm mich in die Gemeinschaft auf und schickte mich zur Ausbildung nach Graz. Hier machte ich das Noviziat und anschließend studierte ich Theologie an der Grazer Universität. Nachdem ich meine Studien beendet hatte, kehrte ich 1937 in meine Heimat zurück und empfing in Bratislava die Priesterweihe. Gleich nach meiner Priesterweihe war ich 10 Jahre lang (1940-1950) als Hochschuleelsorger im katholischen Konvikt „Svoradov“ in Bratislava tätig. Es lebten in diesem Haus 540 Universitätsstudenten. Die Leitung des Studentenheimes verstand es, allen Studenten ein Stipendium zu vermitteln, so dass Unterkunft und Verpflegung für alle gratis war.

Das Leben im Haus war vom christlichen Geist geprägt, die meisten kamen aus guten religiösen Familien. Das Studentenheim hatte auch eine eigene Kirche. Die Gottesdienste wurden auch von Katholiken aus der Umgebung besucht. Meine besondere Aufgabe war es, neben den allgemeinen priesterlichen Tätigkeiten mich um jeden einzelnen Studenten zu kümmern. Jeder Student wurde wenigstens einmal im Jahr von mir besucht und es war vorgesehen, dass ein jeder auch einmal zu einem Gespräch zu mir in mein Aussprachezimmer kam. Unsere Gespräche beinhalteten zumeist die persönliche Situation des Studenten und die sozialen, moralischen, religiösen und politischen Probleme des Landes bzw. des internationalen Lebens.

In religiöser Hinsicht waren die meisten sehr eifrig. Unter den 500 Hochschülern gab es immer mehr als 60 Studenten, die freiwillig und mit wirklichem Einsatz in den Vinzenzkonferenzen mitarbeiteten. Jeder von ihnen betreute wenigstens fünf arme Familien. Sie wurden wöchentlich besucht und man besorgte das, was sie zum Leben nötig hatten, vor allem Nahrung und Kleidung. Neben der materiellen Hilfe bemühten sich die Studenten auch um ein echtes christliches Apostolat. Die Schwerpunkte ihrer Bemühungen waren die Vorbereitung und Mithilfe bei der Taufe von Kindern, Sanierung von nicht kirchlich geschlossenen Ehen, Hinführung zum Empfang der hl. Sakramente und damit zu einem echten christlichen Leben.

In diesen Jahren hielt ich auch viele Vorträge und Predigten über das christliche Weltbild und die christliche Lehre. Aus der gespannten Situation der Zeit heraus erklärte ich auch christlicher Sicht die Ideologien des Materialismus, Marxismus, Kommunismus, Leninismus und Stalinismus. Viele unserer Studenten kannten die Werke von Marx, Lenin und Stalin viel besser als die Mitglieder der kommunistischen Partei. Das zeigte sich bei öffentlichen Diskussionen immer wieder.

Es gab noch einen zweiten Missionspriester, der mit mir zusammenarbeitete. Gemeinsam hatten wir die geistliche Leitung der katholischen Frauenbewegung übernommen. Sie zählte damals über 120.000 Mitglieder. Sie erhielten die Zeitschrift „Katholische Union“, außerdem gab es monatlich einen Vortrag und jährlich einen großen Kalender.

Mein Vorgesetzter, Herr Visitator Hutyra, ließ mich nicht vergessen, dass ich nicht nur Hochschuleelsorger war, sondern stets auch Missionspriester. Als solcher wurde ich oft eingeladen Exerziten für die verschiedensten Gruppen zu halten: für Männer, Frauen, Mädchen und Burschen. Dann musste ich mir für die seelsorglichen Aufgaben in der Kirche einen Stellvertreter holen. So war es mir auch möglich gewesen, dreimal bei Missionen mitzuwirken und selbst über 120 Exerzitenkurse zu geben.

Im Jahre 1950 übernahmen die Kommunisten die Leitung des Studentenheimes und wir Priester wurden aus dem Haus gewiesen. Noch im gleichen Jahr wurden wir mit allen andern Ordensmännern mit Gewalt in die Konzentrationslager abgeführt und zur Zwangsarbeit verurteilt. Die Stationen dieses schweren Lebensabschnittes waren. Benadik 1950, Bac 1951, Podobinec 1952, Osek und Duchcova 1954, Zeliv 1956 und Kraliky 1962. Erst im Jahre 1962 wurde ich wegen verbotener religiöser Propaganda zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Jahre 1968, während der Dubcek-Ära, wurde ich aus dem Gefängnis entlassen und von meinen Oberen nach Österreich versetzt. Zuerst war ich im Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern in Salzburg tätig. Im Jahre 1972 wurde ich als Seelsorger für Behinderte nach Schernberg bei Schwarzach versetzt. 1986 kam ich schließlich in das Altersheim Riedenburg nach Salzburg, wo ich mich seither aufhalte und manche seelsorgliche Dienste tun kann.“

## **Rudolf Kobela CM**

Der Gründer der englisch-slowakischen Mission in London war ein Lazarist, den man nicht vergessen kann. Sein persönliches schweres Chicksal war tief verbunden mit dem Schicksal seines Volkes. Rudolf Kobela wurde am 14. April 1929 in Prievidza (Slowakei) geboren. Er maturierte am Gymnasium der Barmherzigen Schwestern in Nitra. Er wollte Missionspriester werden und meldete sich bei Herrn Vizevisitor Hutyra als Kandidat an. Es war die denkbar schwierigste Zeit: die Kommunisten hatten gerade die Macht im Staat übernommen, niemand konnte sagen, wie es im Lande und in der Kirche weitergehen werde. Deshalb riet Herr Hutyra dem jungen Bewerber, so rasch als möglich über die Grenze nach Österreich zu flüchten, um dort in Graz in das Seminar der Lazaristen einzutreten. Herr Kobela gelang die Flucht und am 31. Oktober 1951 wurde er in Graz in die Gemeinschaft des h. Vinzenz aufgenommen. Hier in Graz lernte er auch Herrn Augustin Mikula kennen, der ebenfalls kurz zuvor aus der Slowakei geflüchtet war. In ihm fand Herr Kobela einen großen Freund und Förderer.

Nach dem Seminar (Noviziat) begann er an der Grazer Universität mit dem Theologiestudium, das er durch die Vermittlung eines italienischen Mitbruders, Herrn Bugnini CM, in Rom fortsetzte und mit dem Erwerb des Lizentiats erfolgreich abschloss. Dann kehrte er nach Österreich zurück und wurde am 21. September 1957 in der Kirche zur Unbefleckten Empfängnis in Wien, Kaiserstraße, zum Priester geweiht.

Zunächst wurde er Kaplan in Graz-Eggenberg und später in Schwarzach im Pongau. In dieser Zeit stellte sich heraus, dass Herr Kobela nierenkrank war. Er wurde deshalb in den Spitälern von Schwarzach und Salzburg ärztlich behandelt und schließlich für gesund erklärt und entlassen.

1960 wurde Herr Rudolf Kobela vom Herrn Generalsuperior William Slattery beauftragt nach London zu reisen, um dort eine slowakisch-katholische Mission für Flüchtlinge zu gründen und zu leiten. Für sein Vorhaben fand er in den irischen Lazaristen, die in Strawberry Hill in London eine Niederlassung hatten, gute Freunde und Helfer. Im August 1962 wollte Herr Kobela Österreich besuchen und Herrn Mikula nach London holen. Beide sollten gemeinsam das neu gegründete Werk führen. Dazu kam es aber nicht mehr, da Herr Kobela schwer krank am Flughafen Wien-Schwechat ankam. Er musste direkt vom Flughafen mit der Rettung in das Wiener Sophienspital gebracht werden. Er hatte offensichtlich Urämie. Es konnte ihm leider nicht mehr geholfen werden und nach 10 Tagen Aufenthalt im Krankenhaus starb er dort. Seine Eltern und Angehörigen bekamen von den kommunistischen Behörden in der

Slowakei keine Genehmigung, ihn besuchen zu dürfen, auch später nicht, um an seinem Begräbnis teilzunehmen. Er starb am 18. August 1952. Das letzte Geleit gaben ihm zahlreiche Landsleute, die in Österreich und in Rom lebten, die ihn kannten und liebten.

## **Die aktuelle Situation der Kirche in der CSFR**

Von 1948 – 1989 war die heutige CSFR Gefangene des Kommunismus. Der Kommunismus sah in jeder Form von Religion Auflehnung und Feindschaft. Das bekam die katholische Kirche in 41 langen Jahren der brutalen Unterdrückung deutlich zu spüren. Der Überlebenskampf der Kirche war von 1950 – 1960 am härtesten und viele Opfer waren zu beklagen. Unzählige Christen fanden den Tod oder litten auf andere Weise. Die moralische, kulturelle und besonders die religiöse Verwüstung sind nach 41 Jahren stark fortgeschritten. Doch zerstört wurde das religiöse Vermächtnis des Volkes nicht. Aus den Wunden dieser harten Zeit ging ein enorm geläuterter Glaube hervor und der Gemeinschaftsgeist erfuhr große Stärkung. Viele Menschen haben gerade in der Periode der Drangsal im Christentum den Sinn ihres Lebens gefunden.

1989 war das Jahr der „friedlichen Revolution“ und die Begeisterung des Volkes kannte keine Grenzen. Doch die so plötzlich wiedererlangte Freiheit zeigte auch die Schattenseiten von 41 Jahren Knechtschaft auf.

1991 – also nach 2 Jahren des Lebens in Freiheit – kann man eine „erste Bestandsaufnahme“ über die Situation der Kirche in der CSFR machen. Durch das Wegfallen des äußeren Druckes wurden viele Schwächen offenbar, die hier kurz angerissen werden sollen.

Es fehlen weitgehend gut funktionierende Organisationen und Vereinigungen auf pfarrlicher Ebene (Jugend-, Frauen-, Männergruppen) sowie Orden und Gemeinschaften (vom Regime verboten und aufgehoben). Die theologische Ausbildung konnte nur sehr mangelhaft durchgeführt werden; jetzt will man diese wieder vertiefen. Die starke religiöse Tradition, die das Überleben zur Zeit des Kommunismus gesichert hat, erweist sich nun in der Zeit der Freiheit oft als zu starr und unflexibel. Sie sollte vielmehr die Basis bilden, auf deren Fundament mit viel Vertrauen, Mut und Phantasie die neue Kirche der CSFR auferbaut werden kann. Der Wille zur ökumenischen Zusammenarbeit, der unter dem Druck des äußeren Feindes sehr groß gewesen war – die Not machte sozusagen solidarisch – ist nun „eingeschlafen“. Doch die Ökumene wäre gerade in der Zeit des Neuaufbaues mehr als notwendig.

Die Isolation der Kirche (zur Zeit der Diktatur) von der Weltkirche hat zur Folge, dass sehr viele Entwicklungen (besonders der nachkonziliaren Zeit) nicht mitvollzogen werden konnten. Diese müssen nun Stück für Stück „nachgeholt und nacherlebt“ werden, so man als lebendiges Glied der Weltkirche seinen Beitrag zum Gesamtbau leisten will. Ein weiteres, manchmal schwerwiegendes Problem stellt der Nationalismus, den das frühere Regime ebenfalls unterdrückt hat, dar. Dieser ist oft nicht von der starken katholischen Tradition in weiten Teilen des Landes (besonders in der Slowakei) zu trennen.

Die Bereiche Pfarrgemeindefarbeit, Ordensleben, Ökumene und Nationalismus verdienen nähere Betrachtung. Das ehemalige Regime erlaubte nur die Erhaltung der Kirchenbauten sowie die Feier der Hl. Messe. Alle anderen pfarrlichen Aktivitäten waren verboten. Die Laienmitarbeiter wurden eingeschüchert und nur die mutigsten von ihnen arbeiteten weiter. So waren viele Pfarreien Ein-Mann-Betriebe und die Pfarrgemeinden zur Passivität verurteilt.

Heute gilt es wieder vom Punkt „0“ zu starten. „Handeln statt schimpfen“, so drücken dies viele leidgeprüfte Pfarrer aus ....

Für das Ordensleben gilt ähnliches! Aufhebung und Verbot aller Gemeinschaften bzw. Enteignung deren Häuser waren die ersten Schritte des Regimes. Das Leben in Gemeinschaft wurde strengstens verboten, so dass viele Geistliche ein Leben in Isolation führen mussten. Heute müssen die einzelnen (wieder erlaubten) Gemeinschaften das Leben miteinander in kleinen, mühsamen Schritten erlernen. Gerade für die vielen Jugendlichen, die nun in die verschiedenen Orden eintreten wollen, ist die Herausforderung des Neubeginns groß. Tradition und frischer Schwung sollten dabei zum Gleichklang kommen. Erwähnt sei an dieser Stelle ebenso, dass die Rückgabe vieler Ordenshäuser mit großen Schwierigkeiten (Streit und Gerichtsprozesse) verbunden ist.

Auch die ökumenischen Bestrebungen sind in der „Krise des Neubeginns“. Viele kleine Kirchen gehen eigene Wege, um Mitglieder für sich zu gewinnen. Dort, wo früher die „Solidarität der Notleidenden“ zur Zusammenarbeit geführt hat, ist heute der Drang sich selbst darzustellen. Die heute so große geistige und geistliche Not, die nicht zuletzt von vielen Sekten ausgenutzt wird, schreit nach der Zusammenarbeit der verschiedenen christlichen Kirchen. Ökumene ist gerade heute – in der Zeit der Freiheit – mehr als notwendig.

Der aufkommende Nationalismus, der schon vor der kommunistischen Diktatur das Volk in mehrere Lager gespalten hat, ist für Staat und Kirche ein Problem. Der Kommunismus unterdrückte diese Bestrebungen – heute aber dringen sie an die Oberfläche und müssen daher beachtet bzw. ernst genommen werden. 3 Regionen sind zu unterscheiden – nach dem „Grad“ des Nationalismus: Böhmen, Mähren und die Slowakei. In Böhmen fehlt das Element des Nationalismus fast völlig (auch in der Kirche).

Der Norden bzw. der Westen dieser Region ist aber auch religiös, menschlich und ökologisch am stärksten „verwüestet“. Prag kann hier als Ausnahme gelten. Die Hauptstadt ist geistige und religiöse „Hochburg“ des Böhmerlandes. Mähren ist fast „homogen“ katholisch mit einer sehr lebendigen Volkskirchen. Nationalistische Tendenzen sind in diesem Landesteil deutlich ausgeprägt und sicher mit dem Katholizismus im Zusammenhang zu sehen. Die Situation in der Slowakei kann mit der von Polen verglichen werden. Nationalbewusstsein und katholische Kirche sind stark miteinander verknüpft. Das Selbstbewusstsein der slowakischen Katholiken ist weit größer als das der tschechischen. Betrachtet man den Staat CSFR im ganzen, so erkennt man, dass die Religiosität von West nach Ost zunimmt; mit „etwas Vorsicht“ trifft diese Behauptung (der Zunahme gegen Osten) auch auf den Nationalismus zu. Gerade für die Kirche stellt sich nun die Frage, ob sie hier vermitteln und auch versöhnend eingreifen kann.

Zusammengefasst lässt sich aus all den oben angeführten Fakten sagen, dass die Kirche der CSFR erst am Beginn ihrer Gründung steht. Die Zeit der Unterdrückung ist vorüber – der äußere Feind ist abgeschüttelt. Nun ist die Kirche herausgefordert Schritt für Schritt neuen Lebensraum zu gewinnen und langsam alle Bereiche der Gesellschaft mit dem Geist des Evangeliums zu beleben. Dieser Weg ist gewiss mit viel „Schmerz und Geburtswehen“ verbunden, weil die lange Zeit der Diktatur v. a. in den Seelen der Menschen große Wunden hinterlassen hat. In erster Linie werden darum die Hirten der Kirche herausgefordert sein die Volksseele zu heilen und der Herde mutig voranzugehen. Manche von ihnen wird dieser steinige Weg sicher zum Martyrium....

***Dann nimm DU mich mit!***

Und wenn ich frage, suche und zweifle  
und die Wege nicht mehr unterscheide,  
dann nimm DU mich mit!

Wenn ich müde und kaputt bin  
und denke, dass es nicht mehr geht,  
dann nimm DU mich  
wie Elias bei der Hand und führe mich!

Wenn ich alles selber machen will,  
bockig und trotzig bin,  
dann nimm DU mich mit!

Wenn ich den Weg der Verheißung  
nicht mehr gehe,  
Dir und mir in den Füßen stehe,  
dann nimm DU mich mit!

Wenn die Liebe mir schwer fällt  
und ich mich nicht mehr bücken will,  
dann musst DU mir mit DEINER  
Liebe aushelfen.

DU, ich verlass mich auf DICH,  
nimm mich einfach mit!

Gebet von P. Matthias Utters OFM;  
gestorben 1986 mit 52 Jahren,  
zwölf Jahre war er blind.

